

Predigt

Thema: Gottesdienst "Gemeinsam auf Kurs bleiben" – Beten
Bibeltext: Matthäus 6,5–13
Datum: 23.01.2011
Verfasser: Pastor Lars Linder

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.“ So haben wir am vergangenen Sonntag zum Auftakt der Aktion ‚Gemeinsam auf Kurs bleiben‘ gehört. In Eintracht leben, einträchtig sein, die gleiche Tracht tragen; gemeinsam geprägt sein von der Hoffnung, dass Jesus sein Reich baut, seine Gemeinde baut, auch hier auf dem Hofterberg. Es geht darum gemeinsam Aufgaben wahrzunehmen, die Gott uns vor die Füße legt, gemeinsam davon zu leben, dass Gott uns in Jesus Christus gerecht spricht – gemeinsam auf Kurs bleiben: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.“

Heute nun das erste unserer sog. fünf B’s, der Wörter, die mit B anfangen: Beten. Wir wollen Gott lieben, indem wir beten. Dabei bezieht sich beten ganz allgemein darauf, die Beziehung mit Gott / zu Gott zu pflegen. Lasst uns gemeinsam hören auf das Gotteswort, das uns diese Woche bereits beschäftigt hat in den Haus- und Gesprächskreisen, oder auch in der eigenen persönlichen stillen Zeit; Matthäus 6,5–13:

5 Wenn ihr betet, macht es nicht wie die Heuchler. Sie stellen sich beim Gebet gern in die Synagogen und an die Straßenecken, damit sie von den Leuten gesehen werden. Amen, das sage ich euch: Sie haben ihren Lohn bereits erhalten.6 Du aber geh in deine Kammer, wenn du betest, und schließ die Tür zu; dann bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten. 7 Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden, die meinen, sie werden nur erhört, wenn sie viele Worte machen.8 Macht es

nicht wie sie; denn euer Vater weiß, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn bittet. 9 So sollt ihr beten: Unser Vater im Himmel, dein Name werde geheiligt, 10 dein Reich komme, dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf der Erde. 11 Gib uns heute das Brot, das wir brauchen. 12 Und erlass uns unsere Schulden, wie auch wir sie unseren Schuldnern erlassen haben. 13 Und führe uns nicht in Versuchung, sondern rette uns vor dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Liebe Gemeinde,

der Theologe Helmut Thielicke hat einmal folgende Sätze geschrieben:

„In Jesus wird uns die unbeschreibliche Überraschung zuteil, dass wir einen Vater haben, der uns liebt; dass es eine Schulter gibt, auf die wir alle Sorgen laden dürfen; dass ein Auge über uns wacht, das allen Jammer und alle Sehnsucht sieht; dass ein Ohr auf uns hört, das selbst Seufzen und Schweigen zu deuten vermag.“

Weil Gott uns in Jesus Christus so begegnet und uns so sein Herz zeigt, ist beten möglich und macht beten überhaupt erst Sinn. Ich weiß nicht, ob Sie schon einmal darüber nachgedacht haben, der deutsche Begriff ‚beten‘ kommt eigentlich von ‚bitten‘. Beten ist zuallererst bitten. Bitten deswegen, weil wir als Menschen bedürftig sind. Wir sind zutiefst bedürftige Wesen.

Bereits auf den ersten Seiten der Bibel wird das sehr schön deutlich. Im sog. Zweiten Schöpfungsbericht heißt es: „Gott machte den Menschen aus der Erde, blies ihm den Odem des Lebens ein, und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.“ Wörtlich übersetzt müsste es heißen: „so wurde der Mensch eine lebendige Kehle.“ Die Kehle ist das Organ, das nie zufrieden ist. Wir haben immer wieder Durst, immer wieder Hunger. Der Mensch ist zutiefst bedürftig. Er muss immer wieder neu gestillt werden.

Gott hat den Menschen von Anfang an diese Sehnsucht ins Herz gelegt: Mit Gott zusammen zu sein. Wir sind von Beginn an bedürftige Menschen, die die Nähe, die Zuwendung und die Liebe Gottes brauchen. Und deshalb ist beten in erster Linie bitten, dass wir nämlich mit leeren Händen vor Gott stehen und immer wieder neu von ihm empfangen. Natürlich ist Gebet auch Lob und Dank, ist klagen und fragen, klar... aber in erster Linie bitten. Leere Hände Gott hinhalten und damit zu unserer Bedürftigkeit stehen. Wir sind nicht selber Gott, sondern wir bekennen uns dazu: Gott ist Gott. Wir sind angewiesen auf diesen lebendigen Gott, so wie er sich in Jesus Christus vorstellt. Wir sind angewiesen, bedürftig, darum bittet.

Aus diesem Grund, vielleicht haben Sie ja schon darüber diskutiert diese Woche, besteht auch das Vaterunser nur aus Bitten. Wir lassen einen anderen Gott sein: „Herr, dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe...“ Deshalb können wir bei diesem Gott Mensch sein, bedürftig, begrenzt, endlich.

Wir können mit leeren Händen da stehen als Menschen, die ihre Vergangenheit, ihre Gegenwart und ihre Zukunft von Gott her erwarten und verdanken. Im Vaterunser halten wir Gott unsere Gegenwart hin: „Unser tägliches Brot gib uns heute.“ Wir halten ihm unsere Vergangenheit hin: „Vergib uns unsere Schuld.“ Und wir halten ihm unsere Zukunft hin: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.“

Unser ganzes Leben ist abhängig von Gott. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft – wir leben von Gott und sind darin bedürftig und abhängig von ihm. So, wie ein Kind von Vater und Mutter abhängig ist. So, wie ein Kind davon lebt, was Vater und Mutter ihm schenken an Zuwendung, an Liebe, an Versorgung.

Ein Kind ist zutiefst bedürftig. Genau so sind wir Menschen zutiefst bedürftig. Und darum ist das Gebet Quelle für unser Leben. Dort begegnen wir ganz bewusst dem, der uns all das gibt und gönnt und schenkt, was wir brauchen. Gebet ist die Quelle, die diese Sehnsucht stillt nach Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott. So haben wir auch vorhin gesungen in dem Lied „Herr, ich suche deine Ruhe“, wo es an einer Stelle heißt, dass wir wie so ein gestilltes Kind sind. Bei Gott, in der Beziehung zu ihm, werden unsere Bedürfnisse gestillt.

Wie geht das nun, beten? Das wollen auch die Jünger wissen. Im Paralleltext, bei Lukas, sagen sie: Herr, lehre uns beten. Wie geht das? Und Jesus gibt ihnen wichtige Hinweise:

Wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler. Im griechischen Text bedeutet genau dasselbe Wort auch ‚Schauspieler‘. Wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Schauspieler.

Das Wesen eines Schauspielers besteht darin, dass er eine Rolle spielt, und dass er beim Publikum gut ankommen möchte. Beides ist im Gebet völlig fehl am Platz. Es geht beim Beten nicht darum, dass wir bei Menschen gut ankommen. Es geht allerdings auch nicht darum, dass wir bei Gott gut ankommen. Wir dürfen die sein, die wir sind, ungeschminkt, ehrlich. Daher brauchen wir beim Beten auch keine Rolle spielen. Man kann ja auch vor sich selbst eine Rolle spielen, oder vor Gott eine Rolle spielen. Nein, sagt Jesus, beim Beten sollen wir keine Schauspieler sein, sondern die große Chance nutzen, ohne Maske, ehrlich, ungeschminkt Gott zu begegnen.

Beten heißt Zwiegespräch: Zwei, die sich mögen treffen sich, verbringen ungestört Zeit miteinander, du und ich, ich und du, nur wir beide, ehrlich, offen, echt, Zeit zum Schweigen, Zeit zum Reden, Zeit zum Hören, so wie es gerade kommt.

Darum sagt Jesus hier: Geh zum Beten in dein Kämmerlein, in deine Kammer. Er meint damit den einzigen Ort im Haus, den man damals im alten Israel abschließen konnte, nämlich die Vorratskammer. Dies war der einzige Raum, der verschlossen werden konnte, damit die Haustiere nicht hineinkamen und mal eben kurz abräumen.

Und die Vorratskammer war beileibe nicht sauber! Da war auch nicht aufgeräumt, das stank auch schon mal. Aber dort hinein kommt ja gerade Gott, da wo es nicht aufgeräumt ist, auch da wo schon mal Sachen riechen, um es nicht noch krasser auszudrücken. Jesus sagt: Geh in dieses Kämmerlein, an diesen einzigen Ort, den du abschließen kannst und mach die Türe zu. D. h. schotte dich ab von allem anderen, mach's Handy aus, kein Telefon, kein Fernseher, kein Computer, kein anderer Mensch, sondern nur du und Gott, nur Gott und du.

Jesus weiß zutiefst, dass wir Menschen das brauchen, ungestörte Zweisamkeit mit Gott. Aber die fällt uns nicht in den Schoß. Es ist spannend zu sehen, wie die Evangelien immer wieder erzählen, dass Jesus früh am Morgen aufstand, das Haus verließ, irgendwo hinging, damit er alleine sein konnte. Er musste einen Weg gehen, musste etwas auf sich nehmen, musste sich dazu entschließen; das fiel ihm nicht in den Schoß und uns auch nicht.

Darum lasst uns das auch in diesem Jahr wieder gemeinsam lernen bei unserer Aktion ‚Gemeinsam auf Kurs bleiben‘, dass wir sie brauchen, die „Stillen-Kämmerlein-Momente“. Und wir wollen schauen, wie das bei jedem von Ihnen / von euch aussehen könnte: wann und wo und wie? Es hilft, dass wir für uns selbst ein ganz einfaches Ritual entwickeln, eine Form finden, die zu uns passt und uns hilft, das zu üben. Z. B. jeden Morgen um 7.30 Uhr, oder jeden Samstag zwischen zwei und vier, oder immer im selben Sessel, oder immer auf derselben Parkbank. Jeder muss entdecken: Was passt zu mir, welche Zeiträume habe ich, und welcher Ort hilft mir dazu, ungestört mit Gott zusammen zu sein?

Und es gilt auch eine gute Form zu finden. Vielleicht lese ich die Losungen, fünf Minuten Stille, dann ein Gebet. Oder ich singe für mich eine Liedstrophe, wenn ich ungestört bin und niemand zuhört auch laut. Und danach Stille, danach Gebet, danach einen Bibeltext lesen, danach ein Vaterunser. Jeder bestimmt die Länge und die Menge und den Zeitpunkt, der für ihn gut ist und ihm hilft, diese Stille, die Zweisamkeit mit Gott zu gestalten.

Natürlich keine Regel ohne Ausnahme! Aber eine gute Regel hilft uns, weil sie uns entlastet und dazu dient, unabhängig von Stimmung und Gefühlslage Beziehung zu pflegen. Viele von Ihnen, das vermute ich jedenfalls, haben sich angewöhnt zu Tisch zu beten. Was wäre das anstrengend, wenn wir vor jeder Mahlzeit überlegen müssten: „Hm, wie geht’s mir heute? Habe ich Lust zu beten oder nicht, wie ist die Stimmung so? Na, heute machen wir’s mal...“ – Das ist anstrengend, viel stressiger als zu sagen: Das ist mein Entschluss, ich bete vor dem Essen, egal wie’s kommt.

Rituale helfen also das Leben zu entlasten. Und gleichzeitig, automatisch, quasi von selbst kommen wir an den Punkt, wo wir Gott begegnen. Also schauen Sie, welches Ritual, welche Form Ihnen zur ungestörten Zweisamkeit mit dem lebendigen Gott verhilft.

Genauso wie es einsame Rituale gibt, gibt es auch gemeinsame Rituale. Jesus lehrt ja hier das Beten mit der Anrede ‚Vater unser‘. Beten ist also zum einen einsames Tun im stillen Kämmerlein; aber beten, Beziehung mit Gott pflegen, geschieht auch gemeinsam. Gemeinsam, mit denen zusammen, die ebenso bedürftig sind, die auch davon leben, dass Gott sie beschenkt. Von daher könnte man sagen, dass der Gottesdienst so etwas ist wie das „stille Kämmerlein der Gemeinde“, wo gemeinsame Beziehungspflege zu Gott stattfindet, wo wir gemeinsam auf Gott hören, gemeinsam mit ihm reden, gemeinsam von ihm beschenkt werden. Auch das ist eine gute Gewohnheit.

Früher gab es eine Sonntagspflicht den Gottesdienst zu besuchen. Dagegen würden wir uns heute wehren. Aber das Wort Pflicht kommt eigentlich von ‚Pflege‘. Also, wenn ich eine Beziehung pflegen will, dann nehme ich mich selbst in die Pflicht etwas zu tun, damit die Beziehung gelingt. D. h. ich pflege einsam, wie gemeinsam, Gottesbegegnung zu gestalten, pflege Rituale zu Hause, wie gemeinsam mit der Gemeinde, damit nämlich diese Beziehung nicht einschläft und (das ist auch wichtig) damit wir nicht auf einmal anfangen selbst Gott spielen zu wollen. Da, wo die Beziehungspflege einschläft, schleichen sich manchmal gewisse Dinge ein, z. B. dass wir den eigenen Willen durchsetzen: nicht dein Wille, Herr, geschehe, sondern mein Wille geschehe. Also lassen wir uns das von Jesus sagen: wir brauchen das stille Kämmerlein, einsam wie gemeinsam.

„Herr, lehre uns beten. Wie soll denn das gehen?“ – Dazu sagt Jesus zweitens: Ihr sollt nicht plappern wie die Heiden; also wie die Nicht-Juden. Die meisten werden wissen, dass Israel damals von den Römern besetzt war. Das waren die Heiden, die hatten die Juden vor Augen. Und

bei den Römern gab's so eine Art Sprichwort, dass man nämlich die Götter erweichen und ermüden müsse. D. h. man muss so lange auf die Götter, wir würden heute sagen einlabern oder sie vollsabbeln, ihnen so lange in den Ohren liegen, bis sie irgendwann gar nicht mehr anders können als zuzuhören.

Jesus sagt: Macht es nicht wie die Heiden. Plappert nicht wie die Römer. Denn wenn ihr plappert, dann wisst ihr gar nicht, mit wem ihr da eigentlich redet. Ihr sprecht doch im Gebet mit meinem Vater, der auch euer Vater ist. Ihr redet doch mit dem lebendigen Gott, der in Liebe und Zuneigung schon bei den Menschen ist, noch bevor sie überhaupt einen Ton gesagt haben. Ihr redet mit dem lebendigen Gott, der eure Verlegenheiten, eure Sorgen, eure Sehnsüchte, eure Nöte und Fragen schon kennt, bevor ihr sie ausgesprochen habt. Ihr redet mit einem Gott, der euch mit seiner väterlichen Güte ansieht und deshalb auch viel besser weiß, was ihr braucht, wo eure Not steckt und welcher Jammer euch plagt. Ihr müsst weder sein Interesse wecken, noch ihn wach machen. Er ist schon wach und voller Interesse da, bevor ihr den ersten Satz gesagt habt. Darum braucht ihr nicht plappern wie die Heiden, sondern könnt so wie ihr seid euer Leben hinhalten und darauf setzen, dass Gott für euch sorgt.

Und dieser Gott sorgt so, dass es gut ist, dass es seinem Willen entspricht und sein Reich gebaut wird. Darin stecken auch schmerzhaft Erfahrungen. Später, im Garten Gethsemane, wird Jesus selbst darum ringen, dass er nicht sterben muss. Er ist ja Mensch, er möchte nicht sterben. Und trotzdem spricht er am Ende: Herr, aber nicht mein Wille geschehe, sondern dein Wille geschehe, weil du weißt was gut ist und was deinem Reich dient.

Also in diesem Sinne heißt es, sich Gott anzuvertrauen. Nicht auf unsere vielen Worte vertrauen, sondern auf Gott vertrauen. Darauf bauen, dass er es gut macht und dass er es so macht, dass es dem Leben dient, die Freiheit mehrt und sein Reich gebaut wird.

Er sorgt für euch, deshalb vertraut euch diesem Gott an. Glauben, beten, so sich gründen, sich bergen in diesem Gott, der zuverlässig ist und der, wie Jesus sagt auf unserer Seite steht (dafür bürgt Jesus ja selbst), das ist das Ziel. Ihn Gott sein lassen und bei ihm Mensch sein können mit unseren ganzen Bedürfnissen.

Von daher beten wir also: Dein Wille geschehe, dein Reich komme. Darum wollen wir so die Beziehung pflegen, allein, einsam im Kämmerlein, aber auch gemeinsam im Gottesdienst in der Gemeinde.

Deshalb beten wir, weil wir einen Vater haben, der uns liebt, weil da eine Schulter ist, auf die wir alle unsere Sorgen laden dürfen, weil da ein Auge über uns wacht, das allen Jammer sieht, und weil ein Ohr auf uns hört, das selbst unser Seufzen und Schweigen versteht.

In diesem Sinne Gott lieben, beten, gemeinsam auf Kurs bleiben.

Amen.